

Faktenblatt

Zürich, Juli 2026

Sicherheit braucht industrielle Kompetenzen: Warum die Revision des Kriegsmaterialgesetzes (KMG) für die Schweiz wichtig ist

Die sicherheitspolitische Lage in Europa hat sich in den letzten Jahren grundlegend verändert. In diesem Umfeld braucht die Schweiz eine glaubwürdige Verteidigungsfähigkeit, verlässliche Partnerschaften und eine industrielle Basis, die sicherheitsrelevantes Know-how im Land hält. Das revidierte KMG schafft dafür eine zeitgemässe Anpassung: Es stärkt die Sicherheit der Schweiz, ohne die bestehenden Kontrollen aufzugeben. Ausfuhren bleiben bewilligungspflichtig und können weiterhin aus sicherheits-, aussen- und neutralitätspolitischen Gründen abgelehnt werden.

Worum es bei der Revision des KMG geht

Das KMG regelt, unter welchen Voraussetzungen Verteidigungsgüter exportiert werden dürfen. Die Revision schafft mehr Rechtssicherheit gegenüber Staaten, die mit der Schweiz sicherheitspolitisch eng verbunden sind und über vergleichbare Exportkontrollen verfügen. An diese Staaten gemäss KMG (Kriegsmaterialverordnung) Anhang 2 soll der Export neu grundsätzlich auch dann möglich sein, wenn sie in einen bewaffneten Konflikt verwickelt sind. Damit wird der sogenannte «NATO-Blocker» entschärft. Der Bundesrat kann eine Ausfuhrbewilligung jedoch weiterhin aus aussen-, sicherheits- oder neutralitätspolitischen Gründen verweigern.

Neu geregelt wird auch die Wiederausfuhr. Grundsätzlich wird keine Nichtwiederausfuhr-Erklärung mehr verlangt; eine spätere Weitergabe ist damit grundsätzlich möglich. Der Bundesrat kann aber auch hier aus aussen-, sicherheits- oder neutralitätspolitischen Gründen Auflagen machen oder eine Endverbleibserklärung verlangen. Für alle übrigen Staaten bleiben die Exportrestriktionen unverändert streng: Exporte sind weiterhin ausgeschlossen, wenn ein hohes Risiko besteht, dass das Material gegen die Zivilbevölkerung eingesetzt, an unerwünschte Empfänger weitergegeben oder in Staaten geliefert wird, die Menschenrechte schwerwiegend und systematisch verletzen.

Warum eine eigene Verteidigungsindustrie zählt

Die Schweizer Verteidigungsindustrie ist klein, aber technologisch hochspezialisiert. Sie ist ein wichtiger Bestandteil der nationalen Sicherheitsarchitektur und eng mit der zivilen Hochtechnologie verbunden. Die Schweiz ist keine Vollsortimentanbieterin militärischer Systeme. Ihre Stärke liegt in sicherheitsrelevanten Nischen wie Sensorik, Optoelektronik, Flugabwehrtechnologien, präzisen mechanischen Komponenten sowie Kommunikations- und Führungssystemen. Diese Fähigkeiten sind entscheidend, um die Einsatzbereitschaft militärischer Systeme sicherzustellen – etwa durch Wartung, Ersatzteile, Weiterentwicklung und den Zugang zu Spitzentechnologien. Ohne eigene industrielle Kompetenzen steigt in Krisenzeiten die Abhängigkeit vom Ausland. Zugleich verliert die Schweiz an Gewicht gegenüber Partnerstaaten: Nur wer selbst sicherheitsrelevante Fähigkeiten einbringt, wird am Verhandlungstisch als verlässlicher und gleichwertiger Partner wahrgenommen. Eine glaubwürdige bewaffnete Neutralität setzt deshalb nicht nur eine einsatzfähige Armee voraus, sondern auch sicherheitsrelevante industrielle Kompetenzen im eigenen Land.

Die wirtschaftliche und technologische Basis

Die Schweizer Verteidigungsindustrie ist stark arbeitsteilig organisiert. Sie umfasst rund 12 Systemhersteller, etwa 120 Teilsystem- und Komponentenhersteller sowie rund 3'000 Zulieferbe-

triebe. Hinzu kommt die besondere Rolle der RUAG als Technologie- und Instandhaltungspartner der Schweizer Armee. Die Wertschöpfung der Verteidigungsindustrie beträgt rund 2,3 Milliarden Franken. Sie sichert rund 14'000 Arbeitsplätze. Noch grösser ist die eng verbundene Dual-Use-Industrie mit rund 34,6 Milliarden Franken Wertschöpfung und rund 137'000 Arbeitsplätzen. Damit geht es nicht nur um einzelne Rüstungsunternehmen, sondern um ein breites industrielles und technologisches Ökosystem.

Dual-Use: zivile Stärke mit sicherheitsrelevanter Wirkung

Dual-Use-Güter sind Produkte, Technologien oder Software, die zivil entwickelt und eingesetzt werden, aber auch sicherheitsrelevante Anwendungen haben können. Dazu gehören, je nach Spezifikation, etwa Werkzeugmaschinen, Drohnen, GPS-Systeme, Mikrochips, Raumfahrttechnologien, Materialien oder Komponenten. Sie unterliegen nicht dem KMG, sondern dem Güterkontrollgesetz und werden bereits heute streng kontrolliert.

Trotzdem spüren auch Hersteller von Dual-Use-Gütern die Folgen einer restriktiven Kriegsmaterialpolitik. Viele internationale Partner befürchten, dass Produkte aus der Schweiz im sicherheitsrelevanten Umfeld künftig nur eingeschränkt genutzt oder weitergegeben werden dürfen. Diese Unsicherheit schwächt die Verlässlichkeit des Standorts Schweiz – auch dort, wo es nicht um Kriegsmaterial, sondern um hochentwickelte zivile Technologien mit sicherheitsrelevanter Wirkung geht.

Weshalb Exportfähigkeit entscheidend ist

Der Schweizer Heimmarkt ist zu klein, um Entwicklung, Produktion und Innovation moderner sicherheitsrelevanter Systeme allein zu tragen. Ohne Exportmöglichkeiten verlieren Unternehmen Kunden, Skalierung, Rückmeldungen aus der Anwendung und Investitionskraft. Das schwächt langfristig nicht nur einzelne Firmen, sondern auch die technologische Handlungsfähigkeit der Schweiz. Restriktive oder unklare Regeln erhöhen zudem die Unsicherheit bei Partnerstaaten. Sie fördern den Trend, Know-how und Produktionskapazitäten ins Ausland zu verlagern. Damit verliert die Schweiz genau jene Fähigkeiten, die für Sicherheit, Verteidigungsfähigkeit und technologische Souveränität entscheidend sind.

Fazit

Die KMG-Revision verbindet Verantwortung und sicherheitspolitischen Realismus. Sie hält an strengen Bewilligungsverfahren und gesetzlichen Schranken fest, schafft aber mehr Verlässlichkeit gegenüber Partnerstaaten. Damit stärkt sie die Schweizer Sicherheit, schützt sicherheitsrelevantes Know-how und erhält eine industrielle Basis, die für die Handlungsfähigkeit der Schweiz zentral ist.

Klare Regeln. Sichere Schweiz. JA zum KMG. www.kmg-ja.ch